

"s ist aufgetischt" : der Tisch in unserer Sprache

Autor(en): **Schmid, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **29 (2014)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«'s ist aufgetischt»

Der Tisch in unserer Sprache

Von Christian Schmid

Der Küchen-, Ess- oder Wohnzimmertisch zu Hause, der Stammtisch im Wirtshaus, der Sitzungs- oder Konferenztisch im Amt oder in der Firma war während Jahrhunderten der wichtigste Ort des Ideen- und Meinungsaustausches. Am Tisch kam man zusammen, man ass und trank, arbeitete oder spielte, man erzählte und diskutierte, zankte sich und schmiedete Pläne, lachte und sang. Der Tisch war wohl eine der Urzellen der modernen Demokratie. Heute, im Zeitalter der Telefon- oder Internetkonferenz via Skype, im Zeitalter des einsamen Arbeitens und Essens vor einem Desktop-, Handheld- oder Laptop-Bildschirm, wird der Tisch als Austauschplattform für den mobilen Menschen immer entbehrlicher.



Bei Tisch
soll Freude den
Vorsitz führen.



Von der Funktion des Tisches als Umschlagplatz der Ideen erzählen aber noch viele Redensarten. Wen man *an einen Tisch bringt*, führt man zu Verhandlungen zusammen, wer *sich mit jemandem an einen Tisch setzt*, ist verhandlungsbereit. Was wir einer Körperschaft, z. B. dem Parlament, zur Kenntnis bringen, *legen wir auf den Tisch des Hauses*. In Schillers Drama «Wallenstein» sagt General Tieffenbach: «Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders» und meint damit, vor der Verhandlung habe die Sache noch anders ausgesehen. Wer *auf den Tisch haut*, wird energisch, wer *vom grünen Tisch aus verordnet*, entscheidet von oben ohne grosse Sachkenntnis; Beratungstische von Behörden waren früher oft grün bezogen. Ein *Gespräch am runden Tisch* führen wir zwanglos mit gleichberechtigten Partnern, denn der runde Tisch hat keinen Kopf, kein Ende und keine Seiten, die Hierarchien symbolisieren würden. Skrupellose Verhandlungspartner, die andere übervorteilen, *ziehen sie*

über den Tisch. Was zu erledigen ist, *muss vom Tisch*, Erledigtes *ist vom Tisch*. Unwichtiges oder Unangenehmes *wischen wir gern unter den Tisch*.

Wir machen reinen Tisch, wenn wir eine Angelegenheit bereinigen, welche uns belastet oder lange beschäftigt hat. Diese Redensart beziehen wir heute meistens auf den Schreibtisch, auf dem bei Arbeitsschluss nichts liegen bleiben soll. Entstanden ist der Ausdruck *reiner Tisch*, älter reine Tafel jedoch als Lehnübersetzung von lateinischem *tabula rasa*, das wir auch in der Redensart *Tabula rasa machen* «radikal Ordnung schaffen, unnachsichtig aufräumen» brauchen. Gemeint ist mit *tabula* jedoch nicht der Tisch, sondern, wie schon der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner «Abhandlung über den menschlichen Verstand» von 1704 bemerkt, die mit Wachs bezogene Schreibtischplatte, auf welche die Römer zu schreiben pflegten und die jeweils wieder glatt geschabt werden musste, bevor man sie erneut benutzen konnte.

Tafel

Für den Tisch gab es das aus dem Germanischen stammende Erbwort *Biet*, das die Bedeutungen «Brett», «zusammengeschobene Bretter», d. h. Boden resp. Bank oder Tisch haben konnte. In der Fachsprache der Fischer konnte *Biet* bis ins 19. Jahrhundert das Sitzbrett im Hinterteil des Fischerkahns bezeichnen. Der Chronist Ägidius Tschudi schrieb im 16. Jahrhundert in der *Tell-Geschichte*: «Des Tellen schiesszüg ward im schiff uff den bieten oder gransen bim stürrooder gelegen.»

Die beiden Bezeichnungen *Tisch* und *Tafel*, die wir für das uns interessierende Möbel heute brauchen, sind bereits im 8. Jahrhundert aus romanischen Sprachen entlehnt worden und haben *Biet* schon früh weitgehend verdrängt. *Tisch* ist entlehnt aus lateinisch *discus* «Scheibe, Platte, Schüssel». Der Sache nach handelte es sich ursprünglich um eine kleine hölzerne Platte oder flache Schüssel, welche beim Essen auf den Boden oder auf ein Gestell vor je-

den einzelnen gestellt wurde und zugleich als Tisch, Vorlegebrett und Schüssel diente. In seinem Buch «Das deutsche Wohnwesen» von 1899 erklärt Moritz Heyne, im Mittelalter werde der Tisch in dichterischen Quellen nie in Verbindung mit Wohngemächern erwähnt. In seiner ursprünglichen Bestimmung sei er nur Gestell für Speisen, das für Mahlzeiten herein- und nachher wieder hinausgetragen wird.

Tafel ist entlehnt aus frühromanisch *ta-vola*, das seinerseits auf lateinisch *tabula* zurückgeht und ursprünglich einfach das Brett bezeichnet. Bereits im Nibelungenlied aus der Zeit um 1200 ist von einer guten «tavelen breit vol spîse» die Rede. In der nicht viel später entstandenen Dichtung «Parzival» erzählt Wolfram von Eschenbach von einem prächtigen Festessen, für das etwa hundert Tafeln hereingetragen wurden, an denen jeweils vier Ritter Platz nahmen. Vor dem geschilderten Hintergrund lässt sich die Redewendung die *Tafel aufheben* «die Mahlzeit beenden» gut erklären. Sie besagt ursprünglich nichts anderes, als dass die auf einem mobilen Bockgestell liegende Tafel, wie es der Brauch war, nach dem Essen aufgehoben und hinausgetragen wurde. In einem italienisch-deutschen Wörterbuch von 1709 wird *die Tafel aufheben* aber bereits mit «sparechiar la tavola, das Geschirr abräumen» übersetzt, weil im bürgerlichen Haus der Tisch seinen festen Platz erhalten hatte. In der um 1800 entstandenen «Oekonomischen Encyclopädie» schreibt Johann Georg Krünitz: «Der Tisch ist in der Haushaltung ein unentbehrliches Hausgeräth, welches bei dem Höchsten oder Vornehmsten und Niedrigsten, Reichsten und Aermsten vorkommt.»

Tisch

Die gebräuchlichste Bezeichnung für das Möbelstück, an dem wir auf Hockern, Stühlen, Sesseln oder Bänken sitzen und essen, arbeiten, spielen, schwatzen oder lesen, ist Tisch. *Tafel* wird im neuen Wörterbüchern als «gehoben» klassifiziert und bezeichnet nur mehr den grossen, für eine festliche

Mahlzeit gedeckten Tisch, an dem eine Tafelrunde tafelt, d. h. genussvoll und ausgelehnt mit dem Tafelbesteck aus dem Tafelgeschirr isst und trinkt. Für ganz vornehme Anlässe passen dazu noch der Tafelaufsatz als Tischschmuck und eine passende Tafelmusik. Bei Hochzeiten hat der Tafelmajor die Aufgabe, die Feierlichkeiten zu organisieren.

Wir kennen sehr viele unterschiedliche Tischtypen und unterscheiden sprachlich nach dem Ort, wo der Tisch steht, z.B. Gartentisch, Küchentisch, Wirtshaustisch, nach den Benützern Honoratiorentisch, Katzentisch (Tisch für Kinder), Stammtisch, nach seiner Funktion Esstisch, Operationstisch, Schreibtisch, Spieltisch, nach seiner Bauart Ausziehtisch, Einbeintisch, Klapptisch und nach dem Material, aus dem er hergestellt worden ist, Holztisch, Metalltisch, Kunststofftisch. Sogar in übertragener Bedeutung brauchen wir die Bezeichnung, wenn wir vom Gletschertisch reden oder wenn wir auf den Herrentisch gehen, einen Aussichtspunkt an der badischen Grenze im Schaffhausischen zwischen Ramsen und Oberwald. Als Herrentisch bezeichnete man ursprünglich denjenigen Tisch im Wirtshaus, an dem die reichen und vornehmeren Gäste sassen, den Tisch im Kloster, an dem die Konventsherren sassen, oder den Abendmahlstisch. *Mir ässe wie am Herretisch, hei Brotigs früe und z Obe*, schreibt der Solothurner Dichter Josef Reinhart (1875–1957) in einem Gedicht.

Zu jedem Leben gehört das Essen und das Schlafen, deshalb bezeichnet die Formel *Tisch und Bett* seit dem Mittelalter «Kost und Wohnung». Ein Ehepaar soll nach alter Rechtsformel *Tisch und Bett teilen*. In einem Zürcher Heiratsbrief von 1568 verpflichtet sich ein Vater, den Sohn «ze fassen (auszustatten mit Kleidern und anderem) zuo bett und tisch nach synen eren und des suns nutz». Im Grimm-Märchen vom «Froschkönig oder dem eisernen Heinrich» sagt der Frosch zur Prinzessin, er wolle den goldenen Ball nur aus dem Brunnen holen, wenn sie ihn liebhaben wolle und er



«an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken, in deinem Bettlein schlafen» dürfe. Wollen die Eheleute nicht mehr zusammenleben, werden sie von Tisch und Bett geschieden.

Uf-, ab- und usetische

In der Regel setzen wir uns gern zu Tisch oder an den gedeckten Tisch, um zu essen. Wer seine Existenz ohne eigenes Zutun auf bereits vorhandene Verhältnisse gründet, setzt sich an den gedeckten Tisch oder legt sich ins gemachte Bett; wer sich von jemandem aushalten lässt, streckt seine Beine unter jemandes Tisch. Wer einen Tisch zum Essen herrichtet, deckt ihn, weil er ihn mit Tischtuch, Geschirr und Besteck bedeckt. Wir können in unseren Mundarten dafür noch das Wort *tischen* brauchen. Ursprünglich bezeichnete *tischen* wie *tafeln* «essen», daher das Sprichwort wer lange tischt, lebt lange. Das Bereitstellen der vorbereiteten Speisen nennen wir *anrichten* und können zu Tisch bitten mit dem Ruf: Es ist angerichtet. Wer die Speisen zum Tisch bringt, *tischt* oder trägt sie auf. Dem Abräumen des Tisches sagen wir jedoch nur noch in unseren Mundarten *abtische* bzw. *usetische*. *Auftischen* bzw. *brühwarm auftischen* kann man nicht nur Essbares, sondern im übertragenen Sinn auch eine Lüge oder ein Geheimnis. Deshalb schreibt August von Platen (1796–1835) in einem Gedicht: «Was heimlich oft mein Herz erfrischt, wird endlich allen aufgetischt.» Auch die mundartlichen Verben haben übertragene Bedeutungen: *Tische* und *uftische* «aufschichten», *usetische* «aufbegeh-





Wer lange tischt,
der wird alt.

ren», z.B. *ir händ gar nid eso useztische*. Mit dem Wort Tisch bezeichnete man schon früh im übertragenen Sinn auch eine Mahlzeit oder allgemeiner das Essen bzw. die Speise. In einer Basler Reformationsschrift von 1527 ist von *tisch und tranck* «Essen und Trinken» die Rede. Deshalb bezeichnet Nachttisch noch heute die Speise, die auf den Tisch, d. h. auf die Hauptmahlzeit folgt. Von Tisch «Mahlzeit, Essen» leitet sich dann die Bezeichnung Tisch mit der Bedeutung «Kost, Unterhalt» ab. Der Pädagoge Heinrich Pestalozzi (1746–1827) schrieb: «Soviel kann ich jährlich für Kleider, so viel für meinen Tisch, so viel für Meubles entbehren.»

Wir können den Tisch als Plattform zum Arbeiten, Spielen und Essen aus unserem Leben gar nicht mehr wegdenken. Auch in der Sprache nehmen das Wort Tisch, seine Ableitungen und Zusammensetzungen viel Raum ein. Ein letztes Beispiel zeigt, dass der Tisch auch im Brauchtum wichtig war. Jeremias Gotthelf beschreibt in seinem Roman «Anne Bäbi Jowäger» von 1843/44 wie in einem neugeborenen Kind mit einer rituellen Handlung der Keim zu künftiger Demut angelegt wird: «Somit nahm Anne Bäbi das neugeborene Kind und legte es eine Weile unter den Tisch. So, sagte es, als es das kleine Ding, welches mörderlich schrie, wieder hervornahm, so wird's dich jetzt lehre demüthig sein dein ganz Leben lang.»



Wer bei Tisch singt,
bekommt ein
närrisch Weib.

Résumé

Depuis fort longtemps, la table est un endroit essentiel pour les échanges d'idées: C'est à table qu'on se rencontre, qu'on mange et qu'on boit, qu'on joue ou travaille, qu'on raconte des histoires, qu'on discute ou se dispute, qu'on échafaude des projets, ou encore qu'on rit et qu'on chante. La table est certainement un des creusets de la démocratie moderne. De nombreuses locutions témoignent encore de cette fonction de carrefour des idées: l'expression «jemanden (mit jemandem) an einen Tisch bringen» (littéralement «amener deux personnes à la même table») signifie que l'on convainc les personnes concernées de négocier, et «sich mit jemandem an einen Tisch setzen» (littéralement «s'asseoir avec quelqu'un à la même table»), que l'on est soi-même prêt à négocier avec la personne en question.

Le mot «Tafel» (table) provient du paléo-roman «tavola», qui lui-même remonte au latin «tabula» et ne désigne à l'origine qu'une simple planche. Au Moyen-Âge, Wolfram von Eschenbach décrit dans son poème épique «Parzival» un somptueux festin, pour lequel on apporte cent tables, qui accueillent chacune quatre chevaliers. Cette description permet de comprendre comment la locution «die Tafel aufheben» (littéralement «enlever la table») peut signifier «mettre fin au repas». A l'origine, elle signifiait simplement qu'à la fin du repas, on enlevait le plateau qui avait servi de table et on le sortait de la pièce (la locution française «mettre la table» décrit l'opération inverse).

Généralement, nous nous mettons volontiers «à table» («zu Tisch») pour manger. D'une personne qui se laisse servir, voire entretenir, sans rien faire, on dit qu'elle «met les pieds sous la table» («die Füße unter jemandes Tisch strecken»). En allemand, on dit de celui qui prépare la table pour un repas qu'il la «couvre» («den Tisch decken»), parce qu'il y dispose effectivement nappes, vaisselle, fourchettes, couteaux, etc., autrement dit parce qu'il y met... le couvert. Enfin, le mot «Tisch» désigne depuis longtemps, au sens figuré, le repas lui-même ou, plus généralement, la nourriture ou les plats proposés (comme en français «les plaisirs de la table» ou «une bonne table»).